



Vorwort

Hanno Beck

Geld denkt nicht

Wie wir in Gelddingen einen klaren Kopf behalten

ISBN (Buch): 978-3-446-43202-4

ISBN (E-Book): 978-3-446-43301-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-43202-4>

sowie im Buchhandel.

## **VORWORT: NARRENGOLD ODER: FRANKFURT, WIR HABEN EIN PROBLEM**

Der 1. Oktober 1998 war mein erster Arbeitstag als Finanzjournalist einer großen deutschen Tageszeitung. Ich bezog ein Büro in der deutschen Börsenhauptstadt Frankfurt, nicht weit entfernt von den Glaspalästen der Banken und der geschäftigen Frankfurter Innenstadt. Meine erste Aufgabe in meinem neuen Job bestand darin, die sogenannten »Marktberichte« zu verfassen. Das waren kurze Berichte darüber, was aktuell am betreffenden Tag an der Börse los war, was die Kurse bewegt hatte. Dazu musste ich in den Handelssälen der großen Banken anrufen, mich mit einem Händler verbinden lassen und ihn fragen, was denn gerade so an der Börse los sei.

Also machte ich mich an die Arbeit, bewaffnet mit vielen theoretischen und empirischen Ideen der Ökonomen – Wechselkurstheorien, Zinsmodelle, Kapitalmarkttheoreme, eben allem, was aus der Sicht von Volkswirten und Ökonomen erklären kann, warum die Börsenkurse so sind, wie sie sind. Am ersten Tag schien das ganz gut zu laufen: Ich erwischte einen Händler, der mir erklärte, warum der deutsche Aktienmarkt ausgerechnet heute auf Talfahrt geht – es sei der starke Euro, der den deutschen Aktien zu schaffen mache. Das stand recht gut im Einklang mit den Wechselkurstheorien, die man mir auf

der Universität eingetrichtert hatte, schien alles so richtig Hand und Fuß zu haben. Ich schrieb die Kommentare des Händlers auf, garnierte das Ganze mit ein paar Aktienkursen, und fertig war der erste Börsenbericht des frischgebackenen Jungredakteurs.

Der zweite Tag allerdings brachte Ernüchterung: Wieder rief ich einen Händler an, um mir erklären zu lassen, warum die deutschen Aktien heute steigen. Und da passierte es: Der Händler, den ich nun an der Strippe hatte, erklärte mir, dass die deutschen Aktien heute steigen, weil der Euro ja so stark sei. Wie bitte? Gestern waren die Aktien doch wegen des starken Euro gefallen – heute steigen sie deswegen? Das Dumme daran war, dass die Erklärungen des Händlers absolut einleuchtend waren, ja sie standen noch nicht einmal im Widerspruch zu den anderen klugen Theorien, die in den Büchern stehen, die ich von der Universität in mein Redaktionsbüro umgezogen hatte. Rasch wurde mir klar, dass ein riesiges Haar in der theoretischen Suppe namens »Kapitalmärkte« schwamm. Frankfurt, wir haben ein Problem.

Ich sollte mich rasch an die Widersprüchlichkeiten gewöhnen, die an den Kapitalmärkten hervorragend gedeihen: Alles geht, und alles ist irgendwie plausibel und nachvollziehbar. Ich traf Fondsmanager, Vermögensverwalter, Bankvorstände, Kapitalmarktexperten, Juristen, Journalisten, Chefvolkswirte und Unternehmensvorstände – und sie alle waren mehr oder weniger clever, intelligent, erfahren, jeder von ihnen wusste eine plausible Geschichte zu erzählen, und es war keine Seltenheit, dass sich zwei Geschichten widersprachen – aber beide plausibel waren. Und es war auch keine Seltenheit, dass sich manche der klugen Ideen, die ich kennenlernte, im Nachhinein als Narrengold herausstellten – bei der Suche nach Gold war man auf gelbes Metall gestoßen, das man irrtümlicherweise für Gold hielt, das in Wirklichkeit aber wertlos war. Oft bemerkte man das viel zu spät.

Mit jedem Tag, an dem ich Experten, Händler, Analysten oder Vorstände traf, und mit jedem Tag, an dem ich das Privileg hatte, mit klugen Menschen Ideen und Meinungen auszutauschen, wurde mir klar, dass Kapitalmärkte mehr sind als ein Spielplatz, an dem man ökonomische Theorien ausprobieren kann. Viel von dem, was dort passierte, passte nicht in den Werkzeugkasten der klassischen Ökonomie – zumindest nicht auf den ersten Blick –, und viel von dem, was dort passierte, war menschlich, allzu menschlich.

Auch am eigenen Leib konnte ich diesen menschlichen Faktor bewundern: Je mehr ich mich mit Kapitalmärkten und Investitionstheorien beschäftigte, umso mehr musste ich feststellen, dass nicht einmal ich selbst mich immer so verhielt, wie meine Lehrbücher das von mir verlangten. Mein Investmentverhalten war nicht immer lehrbuchkompatibel – trotz lehrbuchpolitisch korrekter Kommentare, die ich schrieb. Peinlich, peinlich.

Ebenso wenig kompatibel mit meinen Lehrbüchern war das Geschehen um die Jahrtausendwende, das ich aus nächster Nähe miterlebte: Die Straßen Frankfurts schienen mit Gold gepflastert, und jeder, der sich bei einem Online-Broker anmeldete, durfte es aufheben und reich werden. Selbst ernannte und von den Medien hochgejazzte Gurus zogen durch Frankfurt und erzählten Märchen vom ewigen Reichtum und der Neuen Ökonomie, die Kurse der Aktien schossen in den Himmel, und die Welt schien selbigem immer näher zu kommen. Die Anleger, die Firmen, die Banken, ja auch die Medien warfen das Geld mit beiden Händen zum Fenster hinaus, in der festen Ansicht, dass es verdoppelt wieder zur Tür hereinkommen wird. Teure Partys, aberwitzige Welteroberungspläne, kuriose Prognosen, schrille Strategien und noch schrillere Abenteurer – das war die Börse, das waren die Kapitalmärkte, wie ich sie aus nächster Nähe kennenlernte. Irrsinn pur. Auch die darauffolgende Krise passte

so gar nicht ins Drehbuch meiner Universitätslektüre, und viele andere Geschichten, die ich in den folgenden Jahren in Frankfurt erlebte oder hörte, waren unerhört – wie kann denn so etwas sein?

Neugierig und auf der Suche nach Antworten beschäftigte ich mich zunehmend mit den Ideen der Behavioral Economics, einer Spezialdisziplin der Ökonomie, die versucht, Erkenntnisse aus der Psychologie mit den Ideen der Ökonomen zu verheiraten – ein fruchtbares und mittlerweile nobelpreisgeadeltes Forschungsfeld. Und ein Ableger dieser Forschung, sozusagen ein Franchise, ist die Behavioral Finance, die versucht, die Ideen der Psychologen auf das Geschehen an den Kapitalmärkten anzuwenden. Auf einmal wurden viele Phänomene, über die ich während meiner Frankfurter Tätigkeit stolperte, plausibel, auf einmal taten sich Türen auf, die vorher verschlossen waren. Die Idee ist einfach und mächtig: Kapitalmärkte sind – anders, als es die Presse uns glauben machen will – keine selbständigen Lebewesen, sondern die Summe menschlichen Verhaltens. Und wenn Menschen Fehler machen, sich seltsam verhalten, dann werden sich auch Kapitalmärkte seltsam verhalten. Ob Massenhysterien, Finanzkrisen oder geprellte Anleger, ob Kapitalmarkt-betrügereien oder Fehlinvestitionen – erschreckend oft ist es die Psyche der Akteure, die Purzelbäume schlägt.

Es ist an der Zeit, einen etwas anderen Blick auf die Kapitalmärkte zu werfen. In diesem Buch geht es nicht darum, zu lernen, wie man die beste Aktie oder den billigsten Online-Broker findet, wie man sein Portfolio zusammenstellt oder wie Optionsscheine funktionieren – solche Bücher gibt es genug. Dieses Buch handelt von der anderen Seite des Kapitalmarktes, von denen, die Aktien kaufen oder verkaufen, und von den Stolpersteinen, die sie sich selbst in den Weg legen. Wie kann es zu Herdenbewegungen an der Börse kommen? Warum glauben wir an Börsenastrologen? Wieso schaffen wir es nicht, für das

Alter vorzusorgen? Warum schaffen wir es nicht, verlustreiche Investments zu beenden, und verkaufen stattdessen die Gewinnerinvestments? Wieso werfen wir dem schlechten Geld gutes hinterher? Diese Fragen – und noch viel mehr – wollen wir etwas näher beleuchten und dabei etwas über uns selbst lernen. Das will dann noch nicht bedeuten, dass wir dadurch automatisch bessere Anleger oder gar bessere Menschen werden, aber wer Einsicht in seine Fehler hat, erhält zumindest die Chance, etwas daran zu ändern. Aber selbst wenn er das nicht schafft, so gewinnt er doch einen amüsanten Blick auf die eigenen Schwächen, auch das kann unterhaltsam sein.

Fangen wir mit einem Ereignis an, das nicht unterhaltsam, sondern grauenhaft war: mit einem Massenselbstmord im Dschungel von Guyana.